

Der neue Kaiser Prinz Ferdinand von Coburg hat in einem an den Präsidenten der Sorbonne gerichteten Telegramme allen Städten und Gemeinden sowie den Behörden für die heftigen Grüße seinen Dank ausgesprochen und hinzugefügt, daß die Bewilligung des Königes der Nation von den Bestimmungen Europas und dem künftigen Verhalten der Nation abhängen werde. Die nach Wien an den Prinzen von Coburg geschickte Deputation besteht aus zehn Abgeordneten, einem Minister und drei Staatsräthen. Man rechnet in Bulgarien zuversichtlich darauf, daß die Horte der Fürsten befähigt, Österreich und Deutschland ihre Zustimmung erteilen und selbst Rußland seinen unüberwindlichen Widerstand leisten werde. Man geht sogar so weit, zu hoffen, daß der Prinz die Deputation gleich nach Bulgarien begleiten werde. Der „Schl.“, 21. wird dagegen aus Berlin telegraphirt, daß in gut unterrichteten Berliner Kreisen die Kandidatur des Prinzen Ferdinand von Coburg für den Fürstenthron von Bulgarien für erledigt gelte.

Die Meldung, daß französische Zeitungen den Anlaß in Bezug verarbeiteten Spion Klein beloben, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Es ist eine vollständige Verkennung der moralischen Grundsätze in Frankreich eingetreten, wenn es wenig Scheu getragen wird, einen um Geld bezahlten Spion — er hat 200 Francs monatlich erhalten — als Held oder Märtyrer zu pfeifen. Aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ist ein Spion von Cooper verherrlicht worden, allein dieser Mann hat ausschließlich aus Vaterlandsliebe spionirt und sich niemals Geld oder anderen Vortheil zuwenden lassen. Es ist Frankreich vorbehalten geblieben, den bezahlten Spion über die Stufe ehrlicher Männer hinaus als Gegenstand der Verehrung zu bezeichnen.“

Der „Post“ wird aus Paris telegraphirt, der Postzeitung die gemessenen Befehle erteilt worden, strenge zu sein. Die Reise — heißt es in dem Telegramm weiter — wartet erig vor allen turbulenten Demonstrationen und fordert alle guten Bürger auf, gegen etwaige Aufwiegler und Agitatoren Selbstjustiz zu üben. Lärm und Tumult wird jedoch genug geben, aber eine Gefahr wirklicher Erneuerung und eines Fußstüches möchte ernstlich kaum vorhanden sein. Die Pariser Liga ruft ihre Mitglieder zu einer schwebeligen Kundgebung vor der Statue der Stadt Straßburg auf und zu einer Fortsetzung der impopulären Wollanfertigungen auf dem Hyoner Bahnhof bei der Parade auf Longchamps. Ein Blatt empfiehlt, Grey und die Minister mit gewissen sehr schillenden Weisungen zu beglücken. In der Kammer ist die Befestigung französischer Arbeitsgeber, welche Ausländer beschäftigen, beantragt worden; der Antrag wurde dem Ausschuss überwiesen.

Ueber das Bestehen einer Dynamiterschöpfung in Irland theilt der Londoner Korrespondent der „Irish Times“ weitere Einzelheiten mit. Die Verschöpfung besteht aus

nein Personen, darunter zwei Frauen, welche zu verschiedenen Zeiten während der letzten zwei Monate von New-York und Paris nach England herüberkamen. In Liverpool trafen sie sich, verhandelten aber in Folge der Entstellungen verschiedener Zeitungen dort plötzlich, worauf einige von ihnen in London auftauchten. Als die Polizei ihnen auch hier bald auf der Spur war und sie streng überwacht, resten drei, darunter die zwei Frauenzimmer nach dem Kontinent zurück. Die Postgebeten kennen genau den Aufenthalt der Dynamitarbeiter und nicht minder die teuflischen Pläne, welche sie auszuführen beabsichtigten.

Tages-Chronik

Wie aus Coblenz gemeldet wird, machten der Kaiser und die Kaiserin am Dienstag Abend und Mittwoch Vormittag eine halbtägige Ausfahrt nach den Rheinanlagen. Die Abfahrt des Kaisers nach der Mainau erfolgte gestern Abend 9 1/2 Uhr.

Ans Portsmouth vom 13. ds. wird telegraphisch gemeldet: Als die königliche Yacht „Victoria und Albert“ auf welcher sich der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin, sowie drei Köhler des Prinzen von Wales zur Fahrt nach Cowes auf der Insel Wight befanden, nachmittags abging, dampfte die Yacht in Folge eines mißverständlichen Signals im Maschinenraum rückwärts statt vorwärts und kollidierte mit dem Stern des Truppentransportschiffes „Drouot“. Die Yacht, obgleich beschädigt, konnte die Reise fortsetzen.

Dr. Morell Madenzie hat der „Allg. Ztg.“ zufolge dem Kronprinzen für die beiden Besuche, die er in Berlin machte, 2500 Guineen (52,500 Mk.) in Rechnung gestellt. Nach englischen Begriffen ist das mit Rücksicht auf des Patienten hohe Stellung nicht gerade zu viel, aber freilich auch nicht zu wenig. Als vor einem Jahre der Direktor des städtischen Krankenhauses in Berlin, Dr. Hahn herüberbesetzt wurde, um dem Rechtsanwalt Montague Williams den kranken Knechtspost auszusuchen, bezeichnete die hiesigenblätter als das für die übrigens wunderbar glücklich vollzogene Operation geforderte Honorar die Summe von 1000 L. (20,000 Mk.); indessen soll er in Wirklichkeit nur 250 L. (5000 Mk.) erhalten haben, obgleich er von seinen Assistenten begleitet war.

Bei dem Halsleiden des Kronprinzen ist selbstverständlich auch der Genuß des Rauchens verboten. Der Kronprinz raucht, wie man der „Magd. Ztg.“ schreibt, schon seit Januar dieses Jahres nicht mehr, viewohl ihm, der seit Jahren ein ziemlich fester Raucher ist, diese Enthaltensart anfänglich äußerst schwer ankam. Die kleine kurze Pfeife ist jetzt außer Allidität gesetzt. Bekanntlich ist jene Art des Rauchens vom Kronprinzen besonders bevorzugt worden, wie er denn überhaupt im Kriege, auf Märchen, in Mandobren und im Eisenbahnwagen stets aus seiner „Nige“ zu qualmen pflegte. Cigarren werden nur im Palais geraucht.

Ueber das Bestehen der Herzogin von Cumberland enthält die „D. B. Ztg.“ folgenden Bericht: Im Laufe der letzten Woche war das fürstliche Besinden Ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin Thyra von Cumberland ein zunehmendes. Das pflüchliche Besinden bessert sich zusehends.

Wie das „Journal de Comercio“ in Rio de Janeiro meldet, hat sich Prinz Dom Pedro von Brasilien, Sohn des Prinzen August von Sachsen-Coburg und der verstorbenen Prinzessin Leopoldine, Tochter des Kaisers Dom Pedro II., mit der Prinzessin Helena von Orleans, Tochter des Grafen von Paris und Schwester der Herzogin von Braganza, verlobt.

Unter dem Protektorat des Kronprinzen wird demnächst ein Verein zur Verbesserung der Arbeiterwohnungen in Berlin ins Leben gerufen.

Der „Reichsanzeiger“ theilt mit, daß die Direktoren der Fabrikarbeit zu Metz ihre Thätigkeit mit Ende vorigen Monats eingestellt hat. (Der Betrieb der Fabrik ist schon seit 2 Jahren eingestellt.)

Dr. Heinrich Schlimmann weist augenblicklich noch in Athen und hat von dort Nachricht hierher gelangen lassen, daß er Ende des Monats oder Anfang August nach Deutschland kommen wird, um seine Gattin in ein deutsches Bad zu bringen. Er selbst wird sich dann wiederum zu längerer Aufenthalt nach Egypten begeben und erst im Herbst seine Gattin wieder von Deutschland abholen.

Einem Wunsche der österreichisch-ungarischen Regierung entsprechend hat der Kultusminister von Gokler unter dem Vorhitz des Unterrichtssekretärs Lufanus ein Komitee eingesetzt mit dem Auftrage, innerhalb Preußens die Angelegenheiten und Interessen des vom 26. September bis zum 2. October in Wien stattfindenden internationalen Kongresses für Hygiene und Demographie nach Kräften zu fördern. Dem Komitee gehören an: A. Generalarzt Dr. von Coler, der Director des Reichsgesundheitsamtes Köhler, Dr. Strzyzka, Prof. Bruchow, Prof. Girsch, Prof. Koch u. A. m. — Deutschland und Preußen werden Delegirte entsenden.

In den Monaten Januar 1896 bis Juni 1897 betrug die in Deutschland zur Anfertigung verwendete Menge an Silber 83 Millionen Doppelcentner gegen 70 1/2 Millionen Doppelcentner in demselben Zeitraum des Vorjahres. Die Ausfuhr stellte sich in dem angegebenen Zeitraum wie folgt: November 4704 Millionen Kilogramm (gegen 3833 Millionen Kilogr. im Vorjahre) und Januar anderer Art 1503 Millionen Kilogr. (gegen 872 Millionen Kilogr. im Vorjahre).

Die Stadtbezirke Bonn und Coblenz sind aus den Kreisen gleichen Namens ausgegliedert worden und bilden vom ersten October d. J. ab eigene Kreise.

Wenn Betriebe auf deutschen Eisenbahnen, ausschließlich Bayerns, und nach der im Reichsstatistikamt erfolgten Zusammenstellung 93 Personen verunglückt. Davon wurden 23 Verwundete getödtet. Unter den Getödteten befand sich ein Heilender, zwei Heilende wurden verletzt. Die Verunglückten sind meist im Dienst befindliche Bahnbeamte und Bahnarbeiter.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Penn.

„Wer?“ „Ich denke, ein Mann, welcher es gut mit Dir meint. Wenn Du aber noch nicht luvirt bist, ei so reise ich zu ihr und sage der schönen Antje: Mein Fräulein, ich muß einen Irrthum berichtigen. Alles was über den Verlust meines Vermögens verbreitet wurde, ist nicht wahr. Ich bin reich wie früher; ja, was die Hauptsache ist, ich bin jetzt noch dem Tode meines Vaters unumschränkter Herr meines bedeutenden Besitzthums und meiner Handlungsweise, ich bin daher in der Lage, alle Ihre Wünsche zu erfüllen und Ihnen mein Eigenthum zu Füßen zu legen, nun lieben Sie mich wieder, wie Sie mich damals liebte, als Sie mich für reich hielten.“ „So sprach zu ihr, und es ist ja wahrgeheißt, da Du doch viel jünger und hübscher bist als Jovetti, daß Du sofort wieder Hahn im Koche wirst. Willst Du das thun?“ „Wie und nimmer!“ rief er entsetzt. „Nun also, warum danke Gott für die Erkenntnis und Erfahrung. Jede Erfahrung ist bitter, das ist wahr, aber Du wirst sie überwinden. Darum auf, hinaus in die Welt, auf ein paar Runden nach dem Süden, dort wirst Du jener Tröst finden, den Jeder fand, welcher sich in Deiner Lage befunden hat.“

XII.

Im März war Tine noch dem Süden gezogen, im Mai kam er wieder, gesundet an Herz und Seele zurück, er hatte einher gelernt, daß Antje seiner Liebe nicht würdig war, hatte ihr Hild gewaltsam aus seinem Herzen gerissen, und unter dem lachenden Himmel Italiens, auf den Wellen der blauen Adria, war die Bunde geknüpft und vernarbt. Sie lag nicht zu tief, sein leichtes Naturell half ihm glücklich hinweg über den Schmerz, der einer tiefer veranlagten Natur häufig den Todesstachel in das junge Leben senkt. Nur einige Tage verbrachte der junge Mann in der Stadt, es zog ihn mächtig heim. Und wieder fuhr der Wagen mit Tine die Suburbane entlang, aber wie anders, als vor einem Jahre? „Als das, was Brivans sichtbar wurde, fragte der Knecht: „Halter wir an?“ „Fahre vorüber“, entgegnete Tine. „Er wagte es nicht, nach dem Fenster empor zu sehen, noch demochte er den Knecht nach Antje zu fragen. Wieß sie so wie sie war, das es noch eine Möglichkeit, das zu sehen, was er gethan? Mit hochklopfendem Herzen kam er im Vaterhause an

und verbrachte die erste Nacht schlaflos, wie damals, als er vor einem Jahre hierher zurückkehrte, wenn auch aus ganz andern Ursachen.

Am nächsten Morgen ging er durch Haus und Hof und nahm sich vor, ein arbeitsames und nützliches Leben zu beginnen, mit Wenigem zufrieden und mit Wenigem glücklich zu sein.

Es schien ihm, als wäre er lange, lange nicht hier gewesen und nun zurückgekehrt als ein ganz anderer Mensch. Nach der alten Meta, welche den Hof verlassen hatte, jante er sofort. Er hatte außer ihr ja seine treue Seele, der er sich voll und ganz anvertrauen konnte.

Das Antje gesund und noch unversehrter sei, das hatte er schon am Abend erfahren, und das hatte ihn mit solcher Zufriedenheit erfüllt, daß er leichter erwarten konnte, was Meta ihm mittheilen würde.

Er wollte nicht gleich zu Brivans gehen, wenn sie auch Verwandte waren. Er wollte erst seiner Umgebung die Ueberzeugung beibringen, daß er fest gewillt sei, zu Hause zu bleiben, und als tüchtiger Landwirth zu schalten und zu walten.

Auch wollte er nichts überflüssiges und verberben, sondern überlegt handeln und gut machen, was er verschuldet.

Als die alte Meta den jungen Herrn erblickte, weinte sie laut auf und konnte lange nicht reden vor Freude und Kühlung.

Dann aber kam sie mit Vorwürfen, wie er sich in der Welt herumtreiben könne, und habe doch dabei so schöne Sachen.“ Wie kein zweiter im Umkreise von drei Wärrern!

Tine beruhigte sie und gab ihr freilich das Versprechen, daß er nun dabei bleiben werde, worauf sie freudig erklärte, nun gleich auf den Hof Krolebens zurückzukehren und hier zu Hause bis an ihr seliges Ende bleiben zu wollen.

Sie mußte sich zu dem jungen Herrn setzen und ihm von Antje erzählen. Da er sah, daß sie sich nicht von ihm lie verließ, schmerzte er sich. Nach ihrer Genebung hatte man sie eines Tages auf dem Großgallenberg gesehen, lange inbrünstig betend vor der Kapelle des heiligen Anton.

Und jetzt erfuhr Tine auch, daß sie damals, als er abgereist war, die alte Magd voll Angst und Sorge zu Meta jante, um sich nach ihm zu erkundigen, daß sie nur von ihm sprach!

„D, wie war ich froh!“ seufzte die Alte, „als ich noch dachte, daß die brave Antje bei uns die Hausfrau sein werde.“

Er wandte sich ab, die Aede schnitt ihm tief ins Herz. „Hat sie Freier?“ fragte er endlich zögernd.

„D, daran würde es ihr nicht fehlen“, entgegnete die Alte, „ist sie doch hübsch, wie keine im Dorfe und brav, und Geld hat sie auch. Aber sie weiß alle ab. Sie ist immer ernt und still, das Gebirge hat sie nicht lachen gesehen seit, seit — nun sei du froh bist in die Stadt.“

Er war stumm aus Fenster getreten und schaute die feige Ströme an den falschen Scheiter, ganz wie damals, als Antje ihm die Schlinge über sein arbeitsloses Herz warf.

Mit großem Eifer und unermüdlichem Fleiß begann Tine sich der Wirthschaft anzunehmen, als wäre er seitdem nichts anders gewesen, als ein echter und rechter tüchtiger Bauer. Er war überall, auf dem Felde, im Walde, in der Wäldle; er führte Verbesserungen ein, ließ prächtige Maschinen kommen, machte Vereinigungen bei vielen Arbeiten, u. s. w., was anfangs belächelt wurde, bald aber so greifbare und sichtbare Erfolge hatte, daß die Bauern, welche erst die Köpfe geschüttelt hatten, mehr erkannten und nun begannen, sich bei dem jungen Landwirth, der sich bei ihnen gewaltig in Respekt gesetzt hatte, Rathes zu holen.

So machte Tine Bekanntschaft mit den Nachbarn, und auch mit Brivans gab es manchen Berührungspunkt. Die Verwandtschaft einerseits, die geschäftlichen Verbindungen o. d. andern, hatten zur Folge, daß der junge Mann wiederholt seinen Peter besuchte. Mit demselben sprach er in landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Antje jedoch pflegte in der Regel bald die Stube zu verlassen, wenn er kam, doch sah sie ihn jedesmal frei und offen ins Antlitz, so daß er gar häufig gezwungen war, das Auge zu senken. Sprachen sie mit einander, dann handelte es sich immer nur um gewöhnliche, alltägliche Dinge, denn während der ersten Besuche hatten sie noch niemals Gelegenheit gehabt, allein zu sein.

Sie war von ihrer Keuschheit nicht allein vollständig erholt, sondern auch gefestigt, ihre Früchte und ihr süßendes Aussehen waren vollständig zurückgekehrt, so erschien sie gar schönen Jungfrau emporgewachsen, welche die kinderliche ganz abgelegt hatte, und die geschäftigen schen, jeden Mann als treues Weib zu beglücken und ihm mit vollem Verstand und Ernst als Gehilfinn ihres ganze Leben zur Seite zu stehen.

Alles das hätte Tine selbst, und mit sichtbarem Wohlgefallen betrachtet, er, wenn er sich unbelästigt wüthte, das gereifte, bildschöne Antjebild.

Noch eine Veränderung war auffallend an Antje, und dem jungen Mann fiel sie sofort auf.

Während sie sich früher halb lächelnd trug, wie ihre Vater, war sie nun, ob absichtlich oder zufällig, ganz bückerlich gestrebt.

(Fortf. folgt.)

